

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 24 (2017)
Heft: 265

Artikel: Je praller, desto besser?
Autor: Dyttrich, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Je praller, desto besser?

Der Schweizer Tierschutz kritisiert das «Kuhstyling» an den Viehschauen. Doch das Zurichten der Tiere für solche Events ist längst nicht das einzige Problem der Hochleistungszucht.

TEXT: BETTINA DYTTRICH

Letztes Jahr nahm der Schweizer Tierschutz (STS) die Viehschauen unter die Lupe. Nein, nicht die herbstlichen Viehschauen unter freiem Himmel wie beim Schlössli Haggen, in Trogen oder Appenzell, die Mäddel Fuchs so poetisch fotografiert hat. Die wirklich teuren Milchkühe werden heute in Hallen präsentiert, mit Lightshow, Musik und Trockeneisnebel; die grossen Events heissen Swiss Expo Lausanne und Expo Bulle. Wer in der Ostschweiz eine Show in diesem Stil besuchen will, kann das jedes Jahr im Februar an der «Tier & Technik» in den Olmahallen tun.

Haarstyling und übervolle Euter

Dort war der Tierschutz vor einem Jahr auch. Und kritisierte scharf: «Die Kühe wurden u.a. mit Hochdruckreinigern abgespritzt, ihre Schwänze mit Klammern lahmgelegt oder mit der Hand nach oben verdreht. In der Stylingbox mussten sie jeweils bis zu einer Stunde in unnatürlicher Haltung, mit ausgebundenem und überstrecktem Kopf, ausharren. Abwehrverhalten wurde in den allermeisten Fällen kurzerhand mit Zwangsmassnahmen unterbunden.»

Der STS verurteilt auch das an solchen Shows gängige «Kuhstyling»: Die Kühe werden am ganzen Körper geschoren, auch am Kopf und am Euter, man schneidet ihnen die Haare rund um die Augen und an den Ohren, die vor Staub und Fliegen schützen, und reibt ihre Euter mit Salben ein, damit sie glänzen und die Venen deutlicher hervortreten. Und vor allem – darüber streiten AusstellerInnen und TierschützerInnen seit Jahren: Die Euter sind oft zu voll. Je praller, desto besser, gilt für die Bewertung einer Milchkuh. Darum melken viele AusstellerInnen ihre Kühe vor der Show möglichst lange nicht, manche verkleben sogar die Zitzen, damit keine Milch raus tropft. Ein übervolles Euter tut der Kuh weh, führt zu Ödemen und kann lebensgefährlich werden.

Das Zurichten der Tiere an den Schauen ist ein problematischer Aspekt der Hochleistungszucht, aber längst nicht der einzige. Wie alle Wiederkäuer ist die Kuh eine ideale Grasfresserin. Sie hat vier Mägen, und «ihr ganzes Verdauungssystem ist ausgerichtet auf den langsamen Abbau von Zellulose mithilfe von Mikroorganismen», wie Anet Spengler, Rindviehspezialistin am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick, erklärt. Weil die Kuh im Gegensatz zu «Monogastrern» mit nur einem Magen – zum Beispiel Schweinen oder Menschen – von Gras und Kräutern leben kann, ist sie das ideale Tier für Grasland: Steppen, Hügelland, Alpenweiden. Grasland, das sich für den Ackerbau nicht eignet, macht global zwei Drittel der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche aus. Wiederkäuer, die ausschliesslich Gras von solchen Flächen fressen, leisten einen wichtigen Beitrag zur Welternährung: Sie nutzen Flächen, auf denen man sonst kaum Lebensmittel produzieren könnte.

Getreide und Soja statt Gras und Kräuter

Doch die Milchkühe der Rassen Holstein und Brown Swiss, die an der «Tier & Technik» Preise gewinnen, können nicht mehr nur von Gras und Heu leben: Um 10'000 Kilo Milch im Jahr zu geben, brauchen sie energie- und eiweißreiches Kraftfutter, also Getreide und Soja. So ist die Kuh in den letzten Jahrzehnten zur Nahrungskonkurrentin der Menschen geworden. Denn Getreide und Soja könnten wir selbst essen und so viel mehr Menschen ernähren als mit der Milch, die daraus entsteht.

Kommt dazu: Die Fütterung von Hochleistungskühen ist eine ständige Gratwanderung zwischen Übersäuerung und Energiemangel. Wiederkäuermägen sind nicht für so energiereiche Kost gemacht. Manche Hochleistungskühe werden alt, stolz wird dann ihre «Lebensleistung» von 100'000 und mehr Kilo Milch präsentiert. Aber viele andere bekommen schon in jungen Jahren Probleme, leiden an chronischen Euterentzündungen oder werden schlüssig nicht mehr trächtig. Dann werden sie geschlachtet – ohne Kalb keine Milch, ohne Milch kein Einkommen.

Kühe sind in den letzten Jahren in Verruf geraten, weil in ihren Mägen Methan entsteht, ein Treibhausgas, 25 bis 30 Mal klimaschädlicher als CO₂. Immer wieder hört man, Hochleistungskühe seien die klimafreundlichsten Kühe: Je mehr Milch eine Kuh gibt, desto tiefer ist der Methanausstoss pro Liter. Klingt logisch, stimmt aber nur, wenn man ganz viel ausblendet. Zum Beispiel die Frage der Lebensdauer: Bis eine Kuh gross ist, ein Kalb gebärt und Milch gibt, dauert es mindestens zwei Jahre. Auch in dieser Zeit stösst sie Methan aus. Je früher eine Kuh geschlachtet wird, desto schneller braucht man eine «Ersatzkuh»; die kurze Lebensdauer vieler Hochleistungsmilchkühe ist also nicht klimafreundlich. Ein weiterer Faktor ist das Futter: Der Anbau von Kraftfutter verursacht viel mehr Treibhausgase als der Weidebetrieb. Auch das spricht gegen die Hochleistungskuh.

Hochleistungszucht lohnt sich ökonomisch nicht

Trotz der glamourösen Viehschauen: Viele LandwirtInnen sehen die Hochleistungszucht kritisch. Sie halten Kühe, die fast oder ganz ohne Kraftfutter auskommen, die weniger Milch geben, dafür aber mehr Fleisch ansetzen als die knochigen Holsteiner. Auch dieses Fleisch als Nebenprodukt der Milch gehört in die Klimabilanz und ist ein weiterer Faktor, der für die sogenannten Zweinutzungsrasse spricht. Das sind zum Beispiel die Original Braunes, die man im Appenzellerland noch oft sieht, oder Simmentaler. LandwirtInnen, die solche Kühe halten, verdienen oft sogar besser als ihre Holstein-begeisterten KollegInnen.

Denn das ist das Verrückteste an der Hochleistungszucht: Sie lohnt sich ökonomisch gar nicht. Viele ShowkuhzüchterInnen

leben nicht von der Milchwirtschaft. Wer Hochleistungskühe hält, kann zwar mehr Milch verkaufen, hat aber auch viel höhere Futtermittel- und Tierarztkosten als mit robusten Zweinutzungskühen. Auch wenn Futtermittelvertreter das Gegenteil behaupten: In der Schweiz ist es am lohnendsten, die Kühe möglichst mit Gras zu ernähren und sehr oft auf die Weide zu lassen. Das hat eine Studie des Luzerner Bildungszentrums Hohenrain gezeigt. Auch für die Tiere ist Weidehaltung am gesündesten und artgerechtesten.

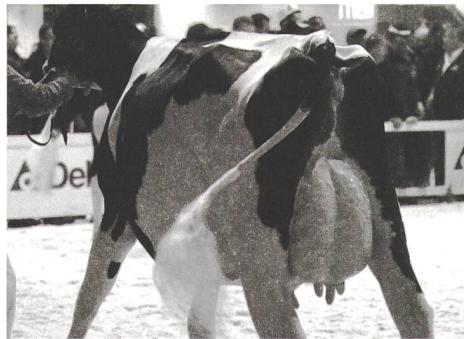
Die Schweiz steht im internationalen Vergleich gut da: Der Bund fördert die Weidehaltung mit dem «Raus»-Programm. Mehr als 80 Prozent der Milchkühe dürfen regelmässig auf die Weide – anders als in Deutschland, Frankreich oder den Niederlanden, wo die Ställe so gross sind, dass sich die Weidehaltung gar nicht mehr managen liesse. Darum sollten wir die vergleichsweise kleinen Schweizer Höfe mit ihren 15 bis 40 Kühen unbedingt erhalten. Das

geht aber nur, wenn sie auch eine Chance auf ein angemessenes Einkommen haben. Der Trend zu immer billigeren Lebensmitteln steht diesem Ziel genauso entgegen wie der Bundesrat, der den Milchfreihandel mit der EU einführen will. Wer nur auf billig setzt, muss sich nicht wundern, wenn am Ende die Tiere leiden.

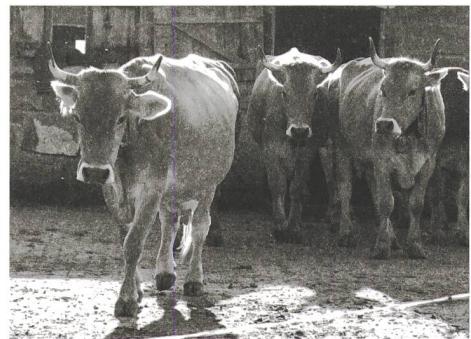
Bettina Dyttrich, 1979, ist Redaktorin bei der Wochenzeitung WOZ und schreibt regelmässig über Landwirtschaft und Ökologie. Ein ausführlicher Text über Wiederkäuer findet sich hier: tinyurl.com/wozkuh



Fürs «Styling» an der St.Galler Landwirtschaftsmesse «Tier & Technik» wird die Brown-Swiss-Kuh mit hochgezogenem Kopf angebunden – eine Haltung, die ihr nicht entspricht. (Bild: STS)



Holstein-Kuh an der Expo in Bulle: «Diese Kühe konnten wegen ihrer prallen, schmerzhaften Euter nicht mehr normal laufen», schreibt der Schweizer Tierschutz. (Bild: STS)



Zweinutzungskühe geben weniger Milch, aber setzen mehr Fleisch an, kommen ohne Kraftfutter aus und sind robuster. Original Braune auf der Alp Ascharina, St. Antönien im Prättigau. (Bild: Bettina Dyttrich)